

# Dresdner Volkszeitung

Postfachkonto: Dresden.  
Raben & Comp., Nr. 1298.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Verleger: Gebr. Wendt, Dresden.

Abonnementpreis einschließlich Frachtposten monatlich 6,00 M., durch die Post  
bezogen vierteljährlich 18,00 M., unter Kreuzband für Deutschland monatlich  
3,50 M. Et. Nummer 30 Pf.

Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Wettinerplatz 10, Tel. 25 261.  
Erscheinung nur montags von 12 bis 1 Uhr.  
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10, Tel. 25 261.  
Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm.

Anzeigenpreis: die 6 gehaltene Kontraktzeile 2,10 M., Familienanzeigen  
1,50 M., die 3 gehaltene Kontraktzeile 6,50 M. Bei mehrmaliger Aufgabe Er-  
mäßigung. Kurzigen sind im Voraus zu bezahlen. Ohne Versicherung zu  
Aufnahme an vorgelieferten Tagen. Für Briefüberlieferung 30 Pf.

Nr. 298

Dresden, Freitag den 24. Dezember 1920

31. Jahrg.

## Deutschlands Lichterbaum

Der Schnee schimmert weiß und weich wie früher, die Nadelbäume duften  
ergiebig wie ehedem, die Natur bleibt ewig und von unzerstörbarer Kraft. Wir  
suchen diesen Trost in diesen Tagen, denn der deutsche Christbaum ist seit einem  
vielen Jahrzehnt ärmer und ärmer geworden an Lichtern. Die Erbschaft eines  
sinnlosesten Kriege der Weltgeschichte beugt unser Volk; unsere Gabentische sehen  
starklich dürftig aus. Gebenken manche der Zeiten vorm Kriege nicht wie  
neß Märchens? Reich und schwellend an Gütern war damals die sogenannte  
Kulturmenschen; in den Häusern auch der Armen lag damals ein wein auch  
schimmernder Abglanz dieses Reichtums.

War es nicht so? Die Menschen vergessen leider sehr rasch. Die Ver-  
gangenheit erscheint immer rosiger als sie war. Nein, auch damals, in der Zeit  
des großen Ueberflusses, gab es Hunderttausende, denen der Lichterbaum nicht

reichte. Auch damals harrten im  
Sachsengebirge die Heimarbeiter; ihre Kinder  
spinnen und leimten für Fabrikanten und  
wuchsen rachitisch auf. Ist es nötig, das  
einmalige Heimarbeiterelend anderer Gegen-  
enden Deutschlands aufzuzählen? Von  
den W.bern Schlesiens zu erzählen, die  
bei vierzehnstündiger Fron in elenden  
Häusern schwindelnd am Webstuhl dahin-  
welkten, generationsweise verkommen? Von  
den Glasbläsern Thüringens, deren Kin-  
der für Hungerlöhne im Gashaus ihrer  
Väter jahraus, jahrein Christbaumstümpfe  
aufrechtsteherten, während daneben der  
epigone Reichtum in luxuriösen Kurorten  
des Thüringer Waldes herumstolzierte?

Solche Kulturschande schrieb schon da-  
mals zum Himmel, denn die bürgerliche  
Gesellschaft von ehedem plakte vor Ueber-  
fluß! Damals gab es Weihnachten, wo  
in Städten wie Berlin Hunderttausende  
an Arbeit riefen und Not litten — weil  
soviel Güter erzeugt waren, weil auf  
dem Weltmarkt das Angebot weit über  
die Nachfrage ging, weil das Zubiel in  
den Händen Weniger lag. Diese Greuel  
sind wahrhaftig eingerichteten Gesellschaften  
führten zu schweren politischen Explo-  
sionen führen.

Die Dresdner werden sich einer  
Weihnachtszeit entsinnen — da lauerten  
unter den Christbäumen auf dem Vost-  
sch, zwischen den Striegelbuden des Al-  
tariens unformierte Männer mit scharf-  
schneidenden Säbeln, stürzten sich hervor  
auf Menschen, die ihre Masse auf der  
Straße zeigten, um die Stimme für die  
unabwendbarsten Bürgerrechte zu erheben, um ein Wahlrecht zu beschaffen,  
das einem Vordellbesitzer mehr Stimmrecht verlieh als einem Minister. Der  
Klassenstaat hatte darauf nur eine Antwort: die Gewalt einer reichen, mächtigen  
Minderheit. Hinter den Weihnachtssäulen Anno 1905 lauerte die Polizei der  
Selbstschadensregler.

Trotz aller Armut der Gegenwart meinen wir diesem versunkenen, halb-  
kolonialistischen, großkapitalistischen Deutschland keine Träne nach. Dieses Deutsch-  
land erstarrte unter der Pöbelhaube. Dieses Deutschland half den scheußlichsten  
Kriege gebären, stürzte uns in die seelische und leibliche Not von heute.  
Dieser Staat des kaiserlichen Gottesgnadentums war, wie mehr oder minder alle  
kapitalistischen Staaten, ein Hohn auf die mancherlei Erbschaften, die im  
Namen des Staates alljährlich von den Kanzeln lönten.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! — verhüllt die  
christliche Weihnachtsgeschichte, und ein Kind ist der Held dieser Botschaft. Steht  
nicht ein tiefes Symbol in diesem Christkindmärchen? Ein Kind soll Erlösung  
bringen; ein Kind soll die Menschheit befreien, das unschuldige, reine, unbefleckte  
Kind.

Wel Lebensstarkes spricht aus diesem naiven Glauben: die Hoffnung auf  
die Nachschafenden, die Kommenden, die nach uns Lebenden. Dieser Glaube an  
die Zukünftigen bedeutet den Glauben an die Zukunft überhaupt. Menschen  
können Menschen vernichten, können in blutigem Wahne heute „Hosianna!“ und

morgen „Kreuziget ihn!“ schreien, können sterben und verderben. Was nach uns  
kommt, ist immer wieder das Kind, rein, unschuldig, entwicklungsfähig zu  
allem Guten und Großen — eine ewige Quelle der Kraft, der Verjüngung, der  
Erneuerung.

„Entwicklungsfähig zu allem Guten“ ... Hier liegt ein Schlüssel des  
Menschheitsproblems: die Entwicklung der Menschheit zu einem höheren Typus  
bleibt zur Hälfte ein Erziehungsproblem. Der Mensch ist gut, sagt der Dichter  
Leonhard Frank. Ach nein, die Menschen sind von der Wiege her weder gut,  
noch böse, tragen in sich die Keime zu beidem, zum Guten wie zum Bösen, zum  
Großen wie zum Kleinen, haben von Haus aus eine egoistische und eine soziale  
Seele. Was sich in uns gestaltet und ausbreitet, hängt mit ab von dem Stück  
Leben, das uns aufnimmt. Eine Gesell-  
schaft, die sich baut auf den Egoismus  
des einzelnen, wird ein fetter Nährboden  
aller im Menschen schlummernden ego-  
istischen Triebe sein. Die jedoch werden  
verkommen in einer Gesellschaft, in der  
für ihre Entfaltung kein Raum ist. Ein  
Volk von Schleichern begünstigt die  
Entwicklung von Schleicherselen. Eine  
Gesellschaft der Ausbeutung des Menschen  
durch den Menschen muß die Entwicklung  
aller im Menschen schlummernden Selbst-  
sucht fördern. Eine Gesellschaft jedoch,  
in der wirklich die Leistung den Lohn  
bestimmt, in der ein arbeitsloses Schlemmer-  
dasein und ein Hungern der Schaffens-  
willigen unmöglich ist, veredelt nicht nur  
alle natürlichen Betätigungstrieb, sondern  
schafft auch eine moralische Gerechtigkeit  
der Arbeit, stärkt das Bewußtsein von  
der Zusammengehörigkeit der Menschen.

Solange in Kulturökisten kalte Sprich-  
worte, wie: „Jeder ist sich selbst der  
Nächste“, oberste Geltung haben, ist das  
christliche Evangelium der Brüderlichkeit  
eine leere Festattrappe. Solange es als  
tächtig gilt, wenn der Weg zum „ge-  
machtem Manne“ über Glüd und Dasein  
des Konkurrenten hinweggeht, darf sich  
niemand über die Gefährlichkeit der moder-  
nen Kultur wundern. Hier blüht das  
Abe der Politiker, Lehrer, Schulreformer,  
Erzieher, Eltern. Soweit eine Ueber-  
windung des Tierischen im Menschen  
möglich, ist es nicht nur ein wirtschafts-  
politisches, sondern nicht minder ein Er-  
ziehungsproblem.



Wer hört hier nicht die gewichtigen „Menschenkenner“, die ihre „Erfahrungen“  
hinter sich haben: „Glaubt ihr wirklich, daß sich die Menschen je ändern, daß  
sie jemals Engel werden?“ Als ob Menschen darum schon Engel werden  
müßten, um eine Gesellschaft höherer sozialer Gerechtigkeit anzustreben! Als  
ob der Druck auf den Wagen, als ob äußerer Zwang nicht erteilt werden  
könnten durch eine methodische Erziehung, durch eine öffentliche Moral, die sich  
gründen auf die Gleichheit der Kinder in der Wiege!

Und als ob es auf den Glauben allein ankäme! Höher als der Glaube  
steht der Wille. Ob wir Kühnes oder Schwächliches, Großes oder Nichtiges  
wollen, ist entscheidend für das, was wir erreichen, was wir glauben können.  
Tut euch um bei den großen Fackelträgern der Erde! Wenn ihnen auch mitunter  
Schicksal und Enttäuschungen den Glauben freitig machen konnten — ihr Wollen  
bleib gerichtet auf das Ziel höchster menschlicher Harmonie. Von Goethe bis  
Beethoven, dessen Unbegrenztheit in diesen Tagen überall in hymnischer Fest-  
musik auferstand — es löst bei den Führern der Menschheit immer das gleiche  
Coangelium wider: Seid umschlungen Millionen ...

Deutschlands Lichterbaum ist armelig geworden und wird es auf lange  
hin aus bleiben. Unsere materiellen Güter sind so weit unter das gewohnte Maß  
gesunken, daß es fast um das Fest des Schenkens jeder bitterer empfindet als  
sonst. Doch gerade die äußere Verarmung sollte in einem Volke alle inneren  
Reichtümer und Kräfte wecken. Es abt Lichter, die uns auch der arbeitsamste